

Wolfgang Mühl-Benninghaus

# UNTERHALTUNG ALS EIGENSINN

*Eine ostdeutsche Mediengeschichte*

campus

Unterhaltung als Eigensinn

*Wolfgang Mühl-Benninghaus* ist Professor für Theorie und Geschichte des Films an der Humboldt-Universität zu Berlin.

© Campus Verlag GmbH

Wolfgang Mühl-Benninghaus

# Unterhaltung als Eigensinn

Eine ostdeutsche Mediengeschichte

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-39728-3

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2012 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Vorwort .....	9
1 Unterhaltung im sozialdemokratischen Milieu .....	19
1.1 Bürgerliche Unterhaltungsvorstellungen um 1800 .....	19
1.2 Auffassungen zur Unterhaltung bei Vertretern der frühen Arbeiterbewegung .....	26
1.3 Die Unterhaltungsangebote der organisierten Arbeiterklasse von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes .....	31
1.4 Unterhaltung im sozialdemokratischen Milieu vor dem Ersten Weltkrieg .....	41
1.4.1 Gesellige Unterhaltung als Norm .....	42
1.4.2 Schmutz und Schund in den Medien .....	44
1.4.3 Sozialdemokratische Vereinskultur .....	55
1.4.4 Von der Kneipe zum Volkshaus .....	60
1.4.5 Lesen als Unterhaltung .....	62
1.5 Unterhaltung in der organisierten Arbeiterbewegung der Weimarer Republik .....	66
1.5.1 Höhepunkt und Niedergang der milieuetragenen Vereinskultur .....	71
1.5.2 Unterhaltung durch Film und Rundfunk? .....	76

2	Zwischen Offenheit und alten Mustern – Unterhaltung in der SBZ . . . . .	82
2.1	Befreiung und vielgestaltiger Neubeginn . . . . .	82
2.2	Erziehende Unterhaltung – Der Einstellungswandel mit Ausbruch des Kalten Krieges . . . . .	91
2.2.1	Frühe Positionsbestimmungen und erste Versuche, sie zu realisieren . . . . .	92
2.2.2	Neue Wort- und Musikunterhaltung? . . . . .	95
2.2.3	Die neuen Vereine und die Laienkünstler . . . . .	108
2.3	Formalismus und Unterhaltung . . . . .	110
2.4	Neue Theorien – neue Inhalte? . . . . .	120
3	Unterhaltung in den 1950er Jahren . . . . .	126
3.1	Die Auswirkungen des Aufstandes am 17. Juni 1953 auf die Unterhaltung . . . . .	126
3.2	Unterhaltung zwischen weltanschaulicher Doktrin und Individualisierung als Gewerkschaftsaufgabe . . . . .	135
3.2.1	Das scheinbar unlösbare Problem: Tanz- und Unterhaltungsmusik . . . . .	139
3.2.2	Volkskunst ohne Rückhalt im Volk . . . . .	142
3.2.3	Unterhaltung als Äußerung von Lebensfreude . . . . .	145
3.3	Unterhaltung in Hörfunk und Fernsehen . . . . .	147
3.4	Rock 'n' Roll und Halbstarke – Anfänge einer neuen Jugendkultur . . . . .	152
3.5	Unterhaltung – Ein Beitrag zur politischen Stabilisierung? . . . . .	159
4	Die goldenen Sechziger? Unterhaltung zwischen Aufbruch und »Kahlschlag« . . . . .	175
4.1	Unterhaltung zwischen Massenerlebnis und Individualisierung . . . . .	175

---

4.2	Neue Tanzmusik aus Lauchhammer? . . . . .	180
4.3	Überholen und Einholen – Unterhaltung zwischen Bitterfelder Konferenz und Siebenjahrplan . . . . .	184
4.4	Die Kunst des Vergnügens . . . . .	191
4.5	Singt das Lied des Sozialismus – Unterhaltung in den frühen 1960er Jahren . . . . .	199
4.6	Unterhaltung durch den Klassenfeind . . . . .	204
4.7	Mit der Volkskunst in die neue Zeit . . . . .	207
4.8	Unterhaltungsdiskussionen zwischen Angebot und Nachfrage . . . . .	210
4.9	Anfänge einer nachfrageorientierten Unterhaltung zwischen Deutschlandtreffen und Kahlschlag . . . . .	213
4.9.1	»Bleibt taktvoll!« . . . . .	214
4.9.2	Die Sprache des Beat . . . . .	222
4.9.3	Neue Inhalte und Formen in der Rundfunkunterhaltung . . . . .	224
4.9.4	Das 11. SED-Plenum . . . . .	229
5	Von den Folgen des Plenums bis zum Ende der Ära Ulbricht . . . . .	236
5.1	Leben zwischen Aushandeln und Westverwandtschaft . . . . .	236
5.2	Unterhaltungskunst und Heitere Muse . . . . .	238
5.3	Liebe zur Heimat – neue mediale Unterhaltungsangebote . . . . .	242
5.4	Unterhaltung in der Region . . . . .	247
5.4.1	Bildungs- und Organisationsstrukturen für ein besseres Unterhaltungsangebot . . . . .	247
5.4.2	Die neue Rolle der Jugendklubs . . . . .	249
5.5	Unterhaltung als Mittel politischer Abgrenzung? . . . . .	251

5.6 Die Suche nach alternativen Unterhaltungsangeboten, insbesondere für die Jugend . . . . .	256
5.6.1 Beat im Klassenkampf . . . . .	256
5.6.2 Die Singebewegung als Ausweg? . . . . .	259
5.6.3 Die Unterhaltungsoffensive am Ende der Ära Ulbricht . .	263
5.7 Neue Momente (internationaler) Fernsehunterhaltung . . . . .	269
5.8 Der VII. Parteitag und die sozialistische Unterhaltung . . . . .	271
6 »Jedem nach seinen Bedürfnissen [...]« Unterhaltung in der Ära Honecker . . . . .	275
6.1 Liberalisierungstendenzen im Zeichen des Machtwechsels . . .	275
6.2 Die X. Weltfestspiele und der neue Aufbruch . . . . .	282
6.2.1 Neue Musik, neue Themen . . . . .	282
6.2.2 Neue Reihen im Fernsehen . . . . .	290
6.3 Unterhaltung im Privaten . . . . .	298
6.4 Die Wiederentdeckung der Volkskultur . . . . .	304
6.5 Die Biermann-Ausweisung und ihre Folgen . . . . .	307
6.6 Unterhaltungsangebote in den 1980er Jahren . . . . .	315
6.7 Unterhaltung vor der politischen Wende . . . . .	321
7 Schlussbemerkungen . . . . .	328
Archivquellen . . . . .	342
Bundesarchiv . . . . .	342
Landesarchiv Berlin . . . . .	342
Deutsches Rundfunkarchiv . . . . .	342
Literatur . . . . .	343
Zeitschriften . . . . .	364

# Vorwort

Seit dem 19. Jahrhundert erschien eine unübersehbare Vielfalt von Publikationen zur deutschen Kulturgeschichte. So unterschiedlich ihre Aussagen und Schwerpunksetzungen im Einzelnen auch waren und sind, so eint sie doch die fast ausschließlich ablehnende Haltung bzw. deren weitgehende Ignoranz gegenüber historischen Unterhaltungsangeboten. Diese wurden, anders sind die Defizite nicht erklärbar, von den jeweiligen Autoren nicht als Bestandteil deutscher Kultur betrachtet.

Die wenigen Bücher, die von diesem Prinzip abwichen, konzentrieren sich ausschließlich auf die medialen Angebote, die jedoch oft unter Verzicht auf die Darstellung der konkreten Gegebenheiten analysiert wurden. Deshalb werfen diese Darstellungen teilweise mehr Fragen auf, als sie beantworten. Beispielhaft für diese Behauptung steht die umfangreiche Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland von Jost Hermand. Der Autor nähert sich seinem Thema mit einem sehr breiten Kulturverständnis. Es ermöglicht ihm, innerhalb des konstatierten »kulturellen Pluralismus« der »massenverbreiteten Kunst« bzw. den »Unterhaltungs- und Zerstreuungsmedien« einen breiten Raum zu geben. In Ansätzen verfolgt er auch die Verflechtungen zwischen den einzelnen Medien, um so dem Phänomen des zunehmenden Medienverbunds gerecht zu werden. Die ideologischen Perspektiven jedoch stehen für Hermand dabei fest: »Die bundesrepublikanischen Massenmedien« erwiesen sich spätestens seit Ende der fünfziger Jahre als »die effektivsten Manipulationsorgane, die es je gegeben hat und die in Wirkung selbst die Opiumfunktion älterer Religionen weit übertrafen«. <sup>1</sup> Im Folgenden verschwinden beim Autor fast alle Differenzierungen. Selbst die Programme des öffentlich-rechtlichen Rundfunks stehen für ihn seit der zweiten Hälfte der 1950er Jahre für den zunehmenden Kulturverfall der gesamten Gesellschaft:

---

<sup>1</sup> Hermand, *Kultur im Wiederaufbau*, S. 317.

»Wenn man mehrere Jahrgänge der Zeitschrift ›Hör zu‹ aus den fünfziger Jahren durchblättert, ist man überrascht, welches hohe Kulturbewusstsein diese Sender anfangs vertraten. [...] Doch je größer die Hörbeteiligung wurde, je schärfer der Rundfunk mit anderen Massenmedien wie den Illustrierten, der Heftchenliteratur und dann dem Fernsehen konkurrieren musste, je weiter die Erfahrung der Kriegs- und Nachkriegszeit abrückte, desto größer wurde der Anteil der reinen Unterhaltungsprogramme [...] Während zu Anfang selbst die anspruchsvolle Musik, ob nun in Form neuer Funkopern oder schönbergisierender Orchesterstücke, eine lebhafteste Unterstützung erfuhr, wurden die Musikprogramme der ARD-Stationen schon in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, zum Teil aus Konkurrenz mit Radio Luxemburg und dem us-amerikanischen Soldatensender AFN, die vorwiegend Pop-, Rock- und Jazzmusik brachten, immer anspruchsloser und wandten sich vor allem an jene Bevölkerungsschichten, die vom Radio lediglich ein beschwingt-dudelndes Hintergrundgeräusch erwarteten.«<sup>2</sup>

Diese Einstellungen sind nicht nur, wie die vorliegende Monographie nachweisen kann, mehr als 200 Jahre alten, spezifisch deutschen Denktraditionen geschuldet. Es fehlen darüber bis heute auch Forschungen im deutschen Sprachraum, die sich mit den verschiedenen Facetten von Unterhaltungsangeboten beschäftigen, sie zusammenführen und in größere Zusammenhänge einbetten. Diese Behauptung stützt sich nicht nur auf die Kulturgeschichtsschreibung, sondern ist auch durch andere historische Ansätze wie etwa Studien zur Geschichte von Jugendkulturen zu belegen.<sup>3</sup> Befunde wie die Feststellung, die »Musikkultur der 80er Jahre erweist sich als allgemeinstes Mittel jugendlicher Selbstdarstellung«<sup>4</sup> sind zwar eindeutig, aber es fehlen weitergehende historische Dimensionen. So sucht man etwa vergeblich nach Darstellungen jener Elemente, gegen die sich die erwähnten Formen von Selbstpräsentation wenden. Gleichzeitig fehlen Beschreibungen der konkreten musikalischen Inhalte, weil sich die Aufmerksamkeit der Autoren auf die Rezipientenseite beschränkt.

Deshalb befinden sich in diesem wissenschaftlichen Umfeld oft nur vage Bemerkungen zu den Programminhalten und zu den veränderten Erwartungshaltungen von Jugendlichen an Unterhaltungsangebote. So schreibt etwa Fischer-Kowalski: »Wie aus der Geschichte der Popmusik hervorgeht, verbannten die meisten Radiosender die provokante, sexuelle, unkultivierte Musik für viele Jahre aus ihren Programmen; europäische Jugendliche muss-

---

2 Ebd., S. 322.

3 Grundlegend: Baacke, *Jugend und Jugendkulturen*.

4 Zinnecker, *Jugendkultur*, S. 192.

ten Radio Luxemburg einschalten, um überhaupt Rockmusik zu hören.«<sup>5</sup> Diesen Gedanken erweitert Zinnecker, wenn er ausführt: »In den Anfangsjahren jugendspezifischer Musik aus dem Kulturimport der USA war es für die Jugendlichen nicht leicht, sich Zugang dazu zu verschaffen.« Die Medien »versuchten zunächst, den Einfluss der jugendkulturellen Musik und der entsprechenden Filme zu bremsen. [...] Der Geschäftssinn der Kulturindustrie – genauer: die Zwänge kapitalistischer Konkurrenz – halfen schließlich über anfängliche Bedenken hinweg, als die Nachfrage auf Jugendseite unübersehbar wurde.«<sup>6</sup> Der über mehr als 150 Jahre alte negativ konnotierte Zusammenhang von Geld und Unterhaltung wird hier zwar weiter fortgeschrieben, es fehlen aber genauere Beschreibungen, wie sich die einzelnen Jugendkulturen entwickelten, von wem sie sich absetzten und wie sich ihre Unterhaltungsangebote herausbildeten und sich zu den bereits vorhandenen verhielten.

Wenn auch eine Geschichte von Unterhaltung fehlt, so wurde doch den (massen)kulturellen Veränderungen von kultur- und geschichtswissenschaftlicher Seite in den letzten Jahren einige Aufmerksamkeit geschenkt. Hier gilt es, insbesondere auf die Publikationen von Konrad Dussel, Werner Faulstich und Kaspar Maase aufmerksam zu machen. Für die 1950er Jahre ist auch und vor allem auf Axel Schildt zu verweisen.<sup>7</sup> Alle Autoren betrachten die Massenmedien und die Mediennutzung und hier vornehmlich auch die Unterhaltungsmusik immer wieder als zentrale Indikatoren, um Veränderungen auch im Hinblick auf die Unterhaltung zu beschreiben. Die bisher erzielten Ergebnisse zeugen aber davon, dass das zu bearbeitende Spektrum an Fragestellungen noch lange nicht bewältigt wurde. So fehlen etwa für die Mitte der 1950er Jahre genauere Analysen und Beschreibungen zum massiv einsetzenden Besucherrückgang und dem damit verbundenen Niedergang vieler im 19. Jahrhundert entstandenen Unterhaltungsangebote, wie der Operette, dem Varieté oder dem Zirkus, sowie zum langsamen Verschwinden des Fortsetzungsromans in Tageszeitungen usw.

Die Bestandsaufnahme zur Geschichte von Unterhaltung in der Bundesrepublik entspricht der in der DDR. Trotz einer nicht mehr zu überschauen-

---

5 Fischer-Kowalski, *Halbstarke* 1958, Studenten 1968, S. 55.

6 Zinnecker, *Jugendkultur 1940–1985*, S. 55; 87

7 Faulstich (Hg.), *Das erste Jahrzehnt*; Faulstich (Hg.), *Das zweite Jahrzehnt*; Maase: *Grenzenloses Vergnügen*; Maase: *BRAVO Amerika*; Schildt, *Moderne Zeiten*; Dussel, *Vom Radio zum Fernsehzeitalter*; Faulstich, *Die Kultur der 60er Jahre*; Faulstich, *Die Kultur der 70er Jahre*; Faulstich, *Die Kultur der 80er Jahre*.

den Vielfalt an Publikationen zu 40 Jahren ostdeutscher Gesellschaft mangelt es bisher an systematischen und tiefgreifenden Analysen zu deren Unterhaltungskultur. Dieses gilt für die Rahmenbedingungen, Inhalte, Ausdrucksformen und die Rezipienten ebenso wie für die politisch-ideologische Einflussnahme auf die Ausgestaltung entsprechender Angebote. Wie in der Literatur über Unterhaltung in der Bundesrepublik wird in den wenigen diesbezüglichen Untersuchungen in der DDR nicht deutlich, wie sich die Vorstellungen von und die Erwartungen an Unterhaltung im Laufe der Zeit veränderten und wie sich die diesbezüglichen Einstellungen innerhalb der Gesellschaft wandelten.

Unter diesen Gegebenheiten betritt die vorliegende Monographie in mehrfacher Hinsicht Neuland:

1. Am Beispiel der abgeschlossenen DDR-Geschichte wird erstmals versucht, einen Teil deutscher Unterhaltungsgeschichte zu beschreiben. Unterhaltung in all ihren Ausprägungen wird dabei konsequent historisch gefasst und die Veränderungen werden vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen, kulturellen und technologischen Wandels beschrieben. Es wird deutlich, dass sich die jeweils subjektiven Ansprüche an Inhalte und Formen von Unterhaltung nie abrupt, sondern stets über längere Zeiträume veränderten. Der Gegenstand selbst erscheint dabei als ein nicht klar zu definierender oder gegenüber Kunst, Bildung, Kultur, Freizeit usw. abzugrenzender Begriff.<sup>8</sup> Im Rahmen der benannten Unschärferelationen wird deutlich unterschieden zwischen den sozialpolitischen bzw. von Meinungsführern akzeptierten Unterhaltungsformen und jenen, die Einzelne, Gruppen oder auch Schichten subjektiv als unterhaltsam anerkannten bzw. empfanden.
2. Die Milieutheorie von M. Rainer Lepsius bildet einen entscheidenden theoretischen Ausgangspunkt für die folgenden Ausführungen. Der Autor definierte Milieu »als Bezeichnung für soziale Einheiten, die durch eine Koinzidenz mehrerer Strukturdimensionen, wie Religion, regionale Tradition, wirtschaftliche Lage, kulturelle Orientierung, schichtenspezifische Zusammensetzung der intermediären Gruppen, gebildet werden. Das Milieu ist ein sozio-kulturelles Gebilde, das durch eine spezifische Zuordnung solcher Dimensionen auf einen bestimmten Bevölkerungsteil bestimmt wird.«<sup>9</sup> Nach Lepsius bildeten sich im 19. Jahrhundert in

---

8 Vgl. auch: Faulstich; Knop (Hg.), *Unterhaltungskultur*.

9 Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur, S. 383.

Deutschland vier Milieus heraus: Das liberale und das konservative, der politische Katholizismus und das Arbeitermilieu. Sehr viele politisch einflussreiche Funktionäre in der DDR wurden durch das Arbeitermilieu geprägt. In ihm erwarben sie ihre grundlegenden Auffassungen, theoretischen und politischen Überzeugungen sowie Handlungsoptionen. Im Umgang mit und in der Bewertung von Unterhaltung durch die SED, so zeigt die Monographie, besteht sowohl unter Ulbricht als auch unter Honecker ein direkter Zusammenhang zwischen ihren jeweiligen Milieuprägungen und den späteren Haltungen und Entscheidungen.

3. Unterhaltung als eine an das Subjekt gebundene Kategorie meist positiver Empfindungen zeitigte über Jahrzehnte hinaus ein hohes Maß an Übereinstimmung innerhalb der Bevölkerung bzw. einzelner Generationen in Bezug auf bestimmte, sich wandelnde Unterhaltungsformen und -inhalte. Erst Mitte/ Ende der 1950er Jahre endete das generationsübergreifende Unterhaltungsverständnis. Seit dieser Zeit bildeten sich mit dem Entstehen neuer jugendlicher Kohorten vermehrt neue Gruppen heraus, die für sich jeweils spezifische Unterhaltungsangebote präferierten. Die zunehmenden Differenzierungen und die demographischen Veränderungen verringerten die Zahlen der jeweiligen Gruppenmitglieder.

Die unterschiedlichen, ineinander greifenden historischen Betrachtungsebenen zwingen dazu, Geschichte von Unterhaltung als Teil von Kulturgeschichte konzeptionell mit der Individual-, vor allem aber der Geschichte von Gruppen in ihrer wechselseitigen Vermittlung zusammenzudenken und zu beschreiben. Auf diese Weise wird man dem Gegenstand im Sinne von Norbert Elias gerecht, der feststellte, dass sich »das Problem der Beziehung von Individualstrukturen und Gesellschaftsstrukturen gerade erst dadurch erhellen lässt, dass man beide als sich wandelnd, als werdend und geworden untersucht«. <sup>10</sup> Dieser Gedanke schließt den sozialen und kulturellen Wandel mit seinem Einfluss auf Identitätsbildungsprozesse ein. Insofern stehen im Folgenden Selbstdeutungen ebenso zur Diskussion wie die historische Rekonstruktion von Unterhaltungsverständnis und -formen.

4. Die Monographie setzt sich zum Ziel, das Zusammenwirken äußerer Lebensumstände der Menschen mit den verschiedenen Inhalten, Formen und Reflexionen von Unterhaltung zusammenzudenken. Dieser Ansatz setzt das Vorhandensein von bzw. die Verständigung über Normen oder

---

<sup>10</sup> Elias, *Über den Prozess der Zivilisation*, S. XVIII f.

Normalität voraus. Dies gilt für einzelne Gruppen ebenso wie für die Gesellschaft insgesamt. Um Veränderungen, Gemeinsamkeiten, Haltungen, Stile usw. innerhalb und außerhalb der jeweils existierenden Normen herauszuarbeiten, wird mit dem Generationenbegriff und mit den ihm zugrunde liegenden Prägungs-Hypothesen von Dilthey gearbeitet:

»Diejenigen, welche in den Jahren der Empfänglichkeit dieselben leitenden Einwirkungen erfahren, machen zusammen eine Generation aus. So gefasst, bildet eine Generation einen engen Kreis von Individuen, welche durch Abhängigkeit von denselben großen Tatsachen und Veränderungen, wie sie im Zeitalter ihrer Empfänglichkeit auftraten, trotz der Verschiedenheit hinzutretender anderer Faktoren zu einem homogenen Ganzen verbunden sind [...] In diesem Sinn bildet dann eine Generation eine Zusammenordnung von Erscheinungen zu einem dem erklärenden Studium zu unterwerfenden Ganzen.«<sup>11</sup>

Diesen Grundgedanken erweiterte Karl Mannheim dahingehend, dass er zwischen »Gruppen«, die sich durch gemeinsame Interessen bilden und »Generationen« unterscheiden, die sich auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen, Gefühle, Erwartungen und Symbole konstituieren. Nach Mannheim sind die jeweils neuen »primären Orientierungen«<sup>12</sup> in den Jahren zwischen dem späten Adoleszenzalter und etwa dem 26. Lebensjahr entscheidend auch für den Zugang zu und für die Bewertung von später akkumulierten Angeboten.

Die Brauchbarkeit dieses Ansatzes besteht für die Geschichte von Unterhaltung darin, dass die diesbezüglich unterschiedlichen Erwartungen der Generationen und deren Subkulturen eng mit Schlüsselerlebnissen oder leitenden Einwirkungen verbunden sind. Das daraus erwachsene Zusammengehörigkeitsgefühl hat ähnliche Erwartungen an die jeweiligen Unterhaltungsinhalte zur Folge. Die Mehrdimensionalität von Unterhaltung wird auf diese Weise in Verbindung mit bzw. in Abhängigkeit von historischen, sozialen und gruppenspezifischen Ereignissen gefasst.<sup>13</sup> Diese Komplexität erlaubt, die Kontinuitäten und Veränderungen von jeweils aktuellen Unterhaltungsangeboten bzw. die Nachfrage nach Unterhaltung als permanentes Ergebnis sich stets verändernder Schnittpunkte zu fassen. Die Brauchbarkeit des Generationenbegriffs schwindet

---

11 Dilthey, Über das Studium der Wissenschaften, S. 37.

12 Mannheim, Das Problem der Generationen, S. 182.

13 U. a.: Herrmann, Historische Sozialisationsforschung, S. 231 ff.; Hurrelmann, *Lebensphase Jugend*.

in dem Maße, wie sich die unterschiedlichen Individualisierungsformen vor allem seit den 1970er Jahren herausbildeten.

5. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurden langanhaltende inhaltliche und formale Veränderungen in der Nachfrage nach Unterhaltungsangeboten oft zuerst im musikalischen Bereich deutlich. Dies galt insbesondere für die Gruppenbildungen im Zuge der Rock- und Popentwicklung. Aus diesem Grund richtet sich auf sie ein inhaltlicher Schwerpunkt der Monographie. Der Schlager, der sich auch behutsam änderte, steht dagegen für ein hohes Maß an Kontinuität in den Erwartungshaltungen und wird dementsprechend nur peripher gestreift.

Neben der Beobachtung von Gruppenausprägungen und den mit ihnen verbundenen Wertvorstellungen bezüglich der Unterhaltungsangebote wird am Beispiel Musik auch exemplarisch deutlich, dass der Medien- und Warenkonsum in der DDR auch über Teilmärkte nicht zusammenwachsen konnte. Damit fehlten wichtige Möglichkeiten, unterschiedliche Interessen, Bedürfnisse und Vorlieben zwischen den Generationen zu versachlichen und damit zu neutralisieren.

6. Die Lebensformen der verschiedenen sozialen Gruppen bzw. der sie bildenden Individuen wurden in der DDR in einem hohen Maß kontinuierlich durch die generationstypischen Sozialmilieus konventionalisiert. Diese Feststellung gilt auch für das Unterhaltungsverständnis: Nach 1945 versuchte vor allem die durch das sozialdemokratische Arbeitermilieu des Kaiserreichs geprägte Generation unterhaltende Normen und Wertvorstellungen für die gesamte Aufbaugeneration vorzugeben. Nach 1971 dominierten vielfach Funktionäre die öffentlichen Anschauungen, die im Arbeitermilieu der Weimarer Republik erzogen wurden. Es bestand also stets ein Abstand bis zu zwei Generationen zwischen jenen, die eine umfassende soziale Deutungshoheit beanspruchten und der übrigen Bevölkerung. Am größten war naturgemäß der Abstand zu den nachwachsenden Generationen, die mit den Vorgaben sozialisiert werden sollten. Dieses Problem bestand zum Teil auch in der Bundesrepublik. Allerdings waren dort die sozial dominierenden Gruppen durch ein anderes Jugendverständnis geprägt. Im Bürgertum war die Adoleszenzphase bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Verhaltensunsicherheit, Protest und freien Rollenexperimenten verbunden, die den Eintritt ins Erwachsenenalter hinauszögerten. Hinzu kam der Markt als ständiges Regulativ gegenüber allzu restriktiven Vorschriften. Im Arbeitermilieu war dagegen mit der Jugendphase stets das Bewusstsein eines Defizits verquickt, das es

mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter zu überwinden galt.<sup>14</sup> Aufgrund der Einkommensstruktur konnte der Markt vor 1933 seine Regulierungsfunktion nicht übernehmen. Mit steigendem Wohlstand entstanden auch in der DDR verschiedene Gruppen mit Adoleszenzphasen und den damit verbundenen normabweichenden Verhaltensstrukturen. Die Herrschenden wie auch die Mehrheit der Bevölkerung in der DDR interpretierten vielfach diese Normabweichungen als politische oder soziale Abirrung, statt sie als Moment der »Identität und Identifikation« zu begreifen.<sup>15</sup>

7. Das Aufkommen des Rock 'n' Roll und der gleichzeitige Nachfragerückgang nach den überkommenen Unterhaltungsangeboten des 19. Jahrhunderts wie Operette, Revue oder Kino waren ein Ausdruck der zu Ende gehenden generationsübergreifenden Unterhaltung. In der Folgezeit wechselten die Jugendkulturen als Subkulturen nach den ersten Auftritten der Beatles, mit der Hippie-Bewegung, den Punks und der neuen deutschen Welle usw. etwa im zeitlichen Abstand einer Alterskohorte. Die jeweiligen Jugendkulturen waren zwar in beiden deutschen Staaten unterschiedlich stark ausgeprägt, dennoch stimmten sie im Wesentlichen in ihren (Protest-)Haltungen und in ihrem Unterhaltungsverständnis überein. Die Abfolge von Jugendkulturen, die das Bestehende immer wieder aus anderen Perspektiven hinterfragten, beförderte die kulturelle Modernisierung in der Bundesrepublik. In der DDR war dies, wie die folgende Untersuchung zeigt, infolge der restriktiven Politik nur bedingt möglich. Diese Tatsache schien bedeutungslos zu sein, weil die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung insbesondere nach 1971 mit den vom DDR-Rundfunk verbreiteten Unterhaltungsangeboten, die sich primär am Mainstreamgeschmack potentieller Rezipienten orientierten, zufrieden war. Gleiches galt für die zunehmende Verbreitung westlicher Spielfilme in den Kinos und Schallplatten. Vor dem Hintergrund dieser Befunde konzentriert sich die Darstellung immer wieder auf ausgewählte DDR-Rundfunksendungen und spart andere wichtige, sich am Mainstream orientierende Unterhaltungsangebote, wie die Unterhaltungsliteratur oder den Sport als ein zentrales Sujet der Massenunterhaltung aus.

Die Popmusik als Mittel zur Abgrenzung von der Welt der Erwachsenen und der Identitätsfindung und die Rundfunkunterhaltung als Aus-

<sup>14</sup> Gestrich, *Traditionelle Jugendkultur und Industrialisierung*; vgl. auch: Mutschler, *Ländliche Kindheit in Lebenserinnerungen*.

<sup>15</sup> Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, S. 138 ff.

druck des Mainstreams beruhten auf vielen ähnlichen Entwicklungen in beiden deutschen Staaten. Dazu zählten vielfach auch ähnliche Erfahrungen, Prägungen und spezifisch deutsche Wertvorstellungen des frühen 20. Jahrhunderts. Allerdings boten die Tonträgerwirtschaft sowie spezielle Läden mit Kleidung, Schmuck usw. etwa seit den 1960er Jahren den vor allen jugendlichen Interessierten zum Mainstream eine echte Alternative. Sie fehlte im Osten weitgehend. Im Rückblick lassen sich auch in der Bundesrepublik<sup>16</sup> oder beispielsweise auch in den USA<sup>17</sup> viele Formen staatlich repressiven Verhaltens gegenüber Mitgliedern der sozialkritischen Jugendkulturen nachweisen. Letztlich erwies sich die Ökonomie aber in allen westlichen Staaten als ein wichtiges Mittel der Integration der Jugendlichen in die bestehende Gesellschaft. Dieses fehlte im Osten vollständig. Vor diesem Hintergrund lassen sich bis zum Ende der DDR in den Einstellungen und Haltungen der Bevölkerung zu den Protestkulturen Parallelitäten in beiden deutschen Staaten feststellen. Zum entscheidenden Distinktionsmerkmal entwickelte sich die Ausformung der Konsumgesellschaft, die sich im Osten im Unterschied zur Bundesrepublik nur in Ansätzen entwickeln konnte.

Die Beschäftigung mit der Geschichte von Unterhaltung und ihrer sozialen und politischen Bewertung erwuchs aus von der DFG geförderten wissenschaftlichen Untersuchungen von Unterhaltungssendungen vor allem im DDR-Fernsehen. Schon bei der Formulierung erster Thesen wurde deutlich, dass eine inhaltliche Bewertung des Gesendeten ohne das jeweils zeitgenössische Unterhaltungsverständnis nur ansatzweise möglich ist. So war in der Gründungsphase im Adlershofer Fernsehen keine eigenständige Unterhaltungsabteilung vorgesehen.<sup>18</sup> Am Ende der DDR waren es gerade die vielfältigen Unterhaltungssendungen, die im Programm des DDR-Fernsehens dominierten und es für viele Zuschauer attraktiv machten.<sup>19</sup> Die vielen Wiederholungssendungen vor allem in MDR und ORB, aber auch nach 1990 produzierte Shows mit DDR-Hintergrund sowie die Konzerte und Feste im Beitrittsgebiet zeigen, dass die DDR-Unterhaltung noch lange nach dem Untergang des Staates vor allem für viele ehemalige DDR-Bürger at-

---

16 Z. B.: Teipel, *Verschwende Deine Jugend*, S. 45; 65 f.; 219.

17 Richards mit Fox, *Life*, S. 7 ff.

18 BAArch DR 8/3; ausführlich: Hoff, *Protokoll eines Laborversuchs*.

19 Zur Dokumentation der Unterhaltungssendungen: Fanta; Krüger; Pfeil-Schneider, *Datenbank non-fiktionaler Unterhaltungssendungen im DDR-Fernsehen*, S. 39 ff.

traktiv geblieben ist. Für diese Erscheinungen existieren bisher keine wissenschaftlich fundierten Erklärungen.

Da bisher methodologisch-hermeneutisch elaborierte Untersuchungen zur Geschichte von Unterhaltung in Deutschland fehlen, kann die Monographie nur erste vorläufige theoretische und empirische Ergebnisse zum Thema vorlegen. Es muss weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen etwa zur Theater- und Literaturgeschichte vorbehalten bleiben, sie zu verifizieren und zu ergänzen. Schließlich bleibt offen, wie sich die hier nicht behandelten Unterhaltungsvorstellungen, die ebenfalls in den sozialistisch/ kommunistisch beeinflussten Denktraditionen entstanden, zu den erwähnten verhielten. Hierzu zählen vor allem jene Linien, die sich vom marxischen Begriff der »free dispensible time« bis zu Gramsci, Brecht, Eisler, Adorno und anderen erstreckten.<sup>20</sup> Unabhängig von den erkennbaren Defiziten liegt hier die erste übergreifende Monographie zur Geschichte von Unterhaltung in einem Teil Deutschlands vor. Mit ihrer Schwerpunktsetzung und ihren theoretischen Ansätzen ist sie offen für die Integration weiterer Unterhaltungsformen, die möglicherweise weitergehende Resultate zeitigen.

---

20 Erste Ansätze in: Hoff, *Unterhaltung oder Die Befreiung der gefesselten Produktivkraft Vergnügen*.

# 1 Unterhaltung im sozialdemokratischen Milieu

## 1.1 Bürgerliche Unterhaltungsvorstellungen um 1800

Um 1800 bestimmten noch die Gleichförmigkeit der Sitten, tradierte Sozialstrukturen und die einheitliche Gebundenheit der geistigen Verfassung der Menschen die sozialen Verhältnisse in Deutschland. Vor allem auf dem Land wurden die Arbeitsabläufe durch die Jahreszeiten bestimmt, während Feste und Feiern die Zeit als soziale Zeit erfahrbar machten. Sie strukturierten und ordneten das Leben innerhalb des begrenzten Rahmens der jeweiligen Gemeinschaft. Feste und Feiern waren in den Städten und Dörfern zudem jene ständig wiederkehrenden Kommunikationsformen, die innerhalb der jeweiligen Gemeinschaft Gemeinsamkeit, Verlässlichkeit und Zusammenhalt stifteten. Sie wirkten so in den Alltag hinein und gaben dem Einzelnen das Gefühl der Zugehörigkeit zu seiner Gemeinschaft, über die er sich auch selbst definierte.

Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung war um 1800 noch den Analphabeten zuzurechnen. Jene Bewohner der Städte, die lesen konnten, griffen nach 1720 weniger zur Wiederholungslektüre. Die Gründe hierfür lagen im Mentalitätswechsel, der durch die vortechnische industrielle Revolution ausgelöst wurde und erste Veränderungen der Lebensformen herbeiführte. Darüber hinaus kam insbesondere über Hamburg und Leipzig die bürgerliche Mittel- und Oberschicht mit Gedanken der englischen Aufklärung in Berührung. Später fanden auch Thesen der französischen Aufklärung ein Lesepublikum in den deutschen Kleinstaaten. Infolge dieser Prozesse entstand eine größere Zahl an Zeitschriften. Sie verdrängten mit ihren neuen Inhalten zunehmend den bisherigen Lektürekanon.

Zugleich entwickelte sich der geistige Austausch über das Gelesene und damit auch die eigene Subjektivität untereinander und innerhalb verschiedener Publika. Beide Gesprächsebenen und die damit verbundene Verständigung über das »ich« im »wir« bildeten eine wesentliche Grundlage für die

spezifischen bürgerlichen Lebensformen. Im Rahmen dieses Prozesses entsteht auch das Wort »Unterhaltung«.<sup>1</sup> Die vielen in Deutschland in dieser Zeit entstandenen Periodika trugen der Tatsache Rechnung, dass im Unterschied zu den westlichen Nachbarstaaten in Deutschland ein geistig kulturelles Zentrum fehlte. Wesentliche Elemente von Kommunikation über das bürgerliche Selbstverständnis fanden deshalb zwischen den Protagonisten in schriftlicher Form statt. Die Schriftsprache bildete damit nicht nur die Voraussetzung für die Ausübung bürgerlicher Berufe, sondern beförderte zugleich die Kommunikation zwischen den weit zerstreut lebenden bürgerlichen Gruppen.<sup>2</sup>

Die Kommunikation über Subjektivität und damit auch ihre Relationierung entfaltete sich im Kontext von Literatur, Kunst, Musik und Wissenschaft. Salons, Clubs, Akademien oder Lesegesellschaften bildeten deren Rahmen. Darüber hinaus verbindet sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts mit diesem Prozess die Entdeckung der Kindheit als eigener Lebensabschnitt und die Entstehung der Kinder- und Jugendliteratur als Aufklärungs- und Erziehungsmittel. Gleichzeitig widmeten sich zunehmend Frauen dem geselligen Lesen, das eine unmittelbare Kommunikation über die Lektüre erlaubte. Auf diese Weise kamen neue Formen formalisierter, disziplinierter sowie kontrollierter Geselligkeit auf. Die neuen Buchformate erlaubten ihrerseits, die Neuerscheinungen bequemer als bisher zu transportieren. So konnte man auch außerhalb der Studierstuben oder geselliger Vergnügungen etwa in der freien Natur lesen, vor den Zumutungen des Hofes fliehen oder die Erledigung alltäglicher Pflichten gegen sentimentale Einsamkeit eintauschen. Die Weiterentwicklung der Technik ließ in den folgenden Jahrzehnten immer breitere Bevölkerungsschichten an diesen unterhaltenden Inhalten teilhaben.

Die neuen Zielgruppen und das zunehmend umfangreichere Lektüreamanagement beförderte zunächst ein neues Gruppenverständnis innerhalb des Bürgertums, das Orientierung im Prozess der Emanzipation von feudalen und altstädtischen Strukturen suchte. Im Unterschied zu England und Frankreich gab es im Deutschen Reich infolge des Dreißigjährigen Krieges kaum kapitalkräftige bürgerliche Gruppen. Zu sozialen Trägern der Umorientierung wurden im Reichsgebiet deshalb insbesondere Professoren, Künstler und Theologen. Sie lebten und arbeiteten meist in unmittelbarer ökonomi-

---

1 Stollberg-Rilinger, *Europa im Jahrhundert der Aufklärung*, S. 114 ff.

2 Vgl. u. a.: Eckermann, *Gespräche mit Goethe*, S. 563.

scher und politischer Abhängigkeit der kleinen Fürstenhäuser. Diese Konstellation beschränkte zwangsläufig die Möglichkeiten, sich thematisch öffentlich zu äußern. So legitimierte sich das deutsche Bürgertum im Unterschied zu den bürgerlichen Schichten im Westen Europas überwiegend jenseits von Politik und Ökonomie.

Die wichtige Rolle des Lesens und der Literatur für das eigene Selbstverständnis kam in der Selbstidentifikation und den Autonomiebestrebungen des deutschen Bürgertums zum Tragen. Beide wurden vor allem mit den Begriffen Bildung und Innerlichkeit gefasst. In diesem Kontext warfen die Aufklärer der adligen Herrschaftselite vor, die eigene Bildung zu vernachlässigen. Die Höfe würden sich, so der generelle Vorwurf, am französischen Vorbild orientieren und mit wenig tiefgründigen, vor allem der Unterhaltung dienenden Gesprächen die Zeit vergeuden. Die Angehörigen des Hofes würden sich letztlich auf den äußeren Schein konzentrieren und die inneren und damit die wichtigeren Werte vernachlässigen.<sup>3</sup> Vor diesem Hintergrund drückten sich am Ende des 18. Jahrhundert die sozialen Widersprüche zwischen Bürgertum und Adel zunehmend auch in dem relationistischen Gegensatz von Unterhaltung und Bildung aus.

Neben seinen Bildungsbemühungen entwickelte das Bürgertum um 1800 im Zuge seiner weiteren Abgrenzung zum Adel und dem vierten Stand auch eigene Habitusformen.<sup>4</sup> Dazu zählten neben der Kleidung eigene Formen der Bewegungs-, Körper- und Tanzkultur. Sie bildeten einen festen Bestandteil des bürgerlichen Bildungsanspruchs und wurden auf eigenen Festen öffentlich ausgestellt.<sup>5</sup>

Vor allem die steigende Zahl der Dramenproduktionen und der erhöhte Anteil an schöngeistiger Literatur nach 1750<sup>6</sup> ging zunehmend über die damals gesellschaftlich legitimierte Aneignung von Wissen und Moral hinaus. Die wachsende Verbreitung der subjektiven und emotionalen Literatur beförderte gegen Ende des Jahrhunderts die Kulturkritik.

Nach dem Sturm auf die Bastille in Paris begannen sich plötzlich in Deutschland Schichten für Lesestoffe zu interessieren, die sich ihnen zuvor verweigert hatten. Deshalb befürchteten insbesondere die allen politischen Emanzipationsbestrebungen skeptisch bis ablehnend gegenüberstehenden Volksaufklärer negative Einflüsse auf die Bevölkerung durch die Literatur,

3 Vgl. u. a.: Ebd., S. 625; Pascal, *Gedanken*, S. 68 ff.

4 Bourdieu, *Sozialer Sinn*, S. 101 f.

5 Ausführlich: Braun; Gugerli, *Macht des Tanzes – Tanz der Mächtigen*, S. 226 ff.

6 Schwemme, *Trivilliteratur und literarische Wertung*, S. 160.

die sich inhaltlich auf die Revolution bezog. Die Haltung von Gutsbesitzern, ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaften, katholischen und protestantischen Geistlichen, Ärzten, Schriftstellern, Publizisten und Wirtschaftsbeamten, die zu den Hauptträgern dieser Bewegung zählten,<sup>7</sup> mischte sich mit jenen Stimmen, die vor dem negativen Einfluss von Unterhaltungsliteratur auf die Rezipienten generell und hier insbesondere auf Frauen und Jugendliche warnten. Ihnen wurde unterstellt, dass sie nicht in der Lage seien, die in den Romanen vermittelten Wertvorstellungen in ihren Alltag zu integrieren.<sup>8</sup>

Die Polarität zwischen Bürgertum und Adel fand auch in den Schriften des deutschen Idealismus ihren Niederschlag. Er setzte das neue bürgerliche Bildungsverständnis generell mit Kultur gleich. Immanuel Kant betonte etwa 1784: »Wir sind in hohem Grade durch Kunst und Wissenschaft kultiviert.« In wenigen Zeilen weist er den zukünftigen Staatenlenkern die Aufgabe zu, »die innere Bildung der Denkungsart ihrer Bürger« zu unterstützen.<sup>9</sup> Bei Kant und anderen Aufklärern bezogen sich Bildung und Kultur immer auch auf das Gemeinwesen. Sie bejahten demnach die verändernde Kraft von Literatur, sofern sie in ihren Augen gesittete und geordnete Inhalte enthielt, also den ihres Erachtens gültigen Norm- und Ordnungsvorstellungen entsprach. In der Umkehrung führte dies zu einem tiefen Misstrauen gegenüber der auf dem zunehmend kapitalistisch agierenden Buchmarkt entstandenen anonymen, subjektiv orientierten Lektüre. Deren Veränderungspotential lehnten die Aufklärer grundsätzlich ab, weil es ihres Erachtens zu Umsturz und Chaos führen würde. Diese Haltungen führten etwa in Göttingen und Passau zur Schließung von Lesehallen und Bibliotheken, weil die zuständigen Verwaltungen überzeugt waren, dass sie Zentren staatsgefährdender Aktivitäten seien.<sup>10</sup> Viele andere vergleichbare Einrichtungen im Reich wurden zur gleichen Zeit permanent überwacht.<sup>11</sup> Die Karlsbader Beschlüsse von 1817 verdeutlichten die politisch langfristige Wirkung dieser Mixtur von politischen und kulturkonservativen Einstellungen.

Markt und Öffentlichkeit waren und sind stets das Ergebnis ein und derselben Entwicklung. Die sich aus ihr ergebenden Widersprüche wurden

---

7 Völpel, *Der Literarisierungsprozeß der Volksaufklärung des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts*.

8 Engelsing, *Der Bürger als Leser*, S. 320.

9 Kant, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, S. 26.

10 Engelsing, *Analphabetentum und Lektüre*, S. 63 f.

11 Wittmann, *Geschichte des deutschen Buchhandels*, S. 190 ff.

etwa an Johann Wolfgang Goethes, Friedrich Schillers oder Heinrich von Kleists geschäftlich unergiebigem literarisch aufklärerisch geprägten Zeit-schriftenunternehmen deutlich. Sie richteten sich nicht am Massengeschmack aus, sondern an dem Geschmack jener, »die etwas Ähnliches wollen und suchen und die in ähnlichen Richtungen begriffen sind«. <sup>12</sup> Mit dieser Grundhaltung grenzte sich insbesondere Goethe bewusst von englischen und französischen Literaturzeitschriften ab, die sich über die Popularität ihrer Inhalte auf dem Markt durchzusetzen versuchten. Ähnliche Erfahrung sammelten die Volksaufklärer. Über Jahrzehnte versuchten sie weitgehend erfolglos, mit Katechismus, Kalenderblättern und Erbauungsliteratur die unteren Schichten zum Lesen zu animieren. Die Einstellung der Betroffenen änderte sich erst, als mit den Lesestoffen das Gedankengut der französischen Revolution nach Deutschland kam.

Aufklärer und Volksaufklärer deuteten die Ursache für die Ablehnung ihrer Schriften bei der Masse der Bevölkerung als Marktversagen. Ihre Position stützten sie auf die Tatsache, dass alle Kultur- und Bildungsgüter mangels ausreichender Nachfrage nur mit Hilfe von Subventionen der Höfe zu finanzieren waren. Dieses Zutun bildete eine Voraussetzung dafür, dass die relativ armen bürgerlichen Kreise in der Umgebung der Höfe ihren Lebensstil und den damit verbundenen Habitus aufrechterhalten konnten. In der Reflexion dieser Sachverhalte stellten Aufklärer wie Volksaufklärer inhaltlich-ästhetische Gesichtspunkte bzw. »Kulturwerte« der Marktlogik gegenüber. Schönheit, Harmonie, Autonomie und individuelles Schöpfungstum setzten sie dabei mit Kultur und Bildung gleich und behandelten sie von nun an als meritorische Güter.

Der seit der Aufklärung als unüberbrückbar konstruierte Gegensatz zwischen Marktlogik und kulturästhetischer Argumentation hatte zwei unübersehbare Aspekte zur Folge. Zum Ersten wurden die bürgerlichen Norm- und Ordnungsvorstellungen und die damit verbundenen paternalistischen Implikationen allgemein gesetzt. In Abhängigkeit davon wurden zum Zweiten die Unterhaltungsangebote, die zu diesem Zeitpunkt überwiegend mit der Unterhaltungsliteratur gleichgesetzt wurden, abgelehnt. Hierfür wurden nicht nur inhaltlich-ästhetische Gründe mit ihren sozialpolitischen Implikationen angeführt, sondern auch die Tatsache, dass die Produktion und der Vertrieb von Unterhaltungsliteratur nach den Gesetzen von Ökonomie und Markt erfolgte.

---

<sup>12</sup> Eckermann, *Gespräche mit Goethe*, (11.10.1828, 2. Teil).

Deutliche Ansätze dieses Denkens finden sich in der Kritik Schillers am zeitgenössischen Theater. In der *Schaubühne als moralische Anstalt* bezeichnet er es als »eine Spaßmacherin des Pöbels, oder Staubleckerin an sehr kleinen Thronen«. Der Dichter lehnte das »Schauspiel [...] als Zeitvertrieb« ebenso ab wie das »Theater als Amüsierbetrieb, der nur ein leeres und abgeschmacktes Unterhaltungsbedürfnis befriedige«. <sup>13</sup> Auf die als falsch empfundenen Zustände antwortet Schiller mit seiner Theorie vom Theater als einer umfassenden pädagogisch-aufklärerischen Institution. In diesem Kontext unterstrich er seine Überzeugung, dass sowohl die auserlesenen Vergnügungen des Adels als auch die wilden und zügellosen Zerstreuungen des Pöbels die Hin-fälligkeit des Menschen beschleunigen und »die Ruhe der Gesellschaft« zerstören. <sup>14</sup> Schiller forderte, »die Bildung des Verstandes und des Herzens mit der edelsten Unterhaltung« <sup>15</sup> zu vereinigen.

Der Weimarer Dichter war überzeugt, dass moralische Defizite zum Scheitern der Französischen Revolution geführt hätten. Deshalb forderte er eine »Veredelung des Charakters« als Vorbedingung für politische Freiheiten. Einzig das Erhabene der zweckfreien Kunst ermögliche – so Schiller – die Wiederherstellung der Kräfte geistig und physisch erschöpfter Menschen. Es sei deshalb allein der Kunst vorbehalten, dem Subjekt jene Identitätsbildung zu geben, die er in der realen Wirklichkeit nicht finden kann. <sup>16</sup> Ähnlich argumentierten später etwa auch Friedrich Schlegel und Ludwig Tieck. Deren Argumentationskette mündete in eine Verachtung der Mehrheitsmeinung des Publikums. Ihm warfen beide Romantiker vor, sich nicht ausreichend um eine Veredelung des Charakters und damit um die Aneignung von Kultur zu bemühen.

Die bei Schiller erkennbare Polarität zwischen Kultur und Bildung auf der einen und Unterhaltung auf der anderen Seite teilten in ihrer Rigorosität nicht alle Zeitgenossen. So lobte Goethe ausdrücklich die *Patriotischen Phantasien* von Justus Möser. Dem Autor sei es gelungen, »uns eine heitere Ansicht des Ernstesten zu geben; bald hinter dieser, bald hinter jener Maske versteckt [...] immer froh, mehr oder weniger ironisch [...] ja manchmal derb und heftig, und dies alles so angemessen, dass man zugleich den Geist, den Verstand, die Leichtigkeit, die Gewandtheit, den Geschmack und den

<sup>13</sup> Schiller, Über das teutsche Theater, S. 81 f.; ders., Was kann eine Schaubühne wirken?, S. 89.

<sup>14</sup> Ebd., S. 100.

<sup>15</sup> Ebd., S. 90.

<sup>16</sup> Janz, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, S. 617 ff.

Charakter des Schriftstellers bewundern muss.«<sup>17</sup> Für Goethe konnte Unterhaltung demnach einen wichtigen Beitrag zur Meinungsbildung leisten.

Georg Friedrich Wilhelm Hegel ordnete die Unterhaltung der Kunst zu. Sie trage wie die Kunst zur Erkenntnis des Absoluten bei. Im Gegensatz zu Tieck und Schlegel räumte der Philosoph im dritten Teil seiner *Ästhetik* den Rezipienten generell das Recht eines eigenen Kunstgeschmacks ein. Das Publikum »hat das Recht zum Beifall wie zum Missfallen, da ihm als gegenwärtiger Gesamtheit ein Werk vorgeführt wird, das es diesem Orte, zu dieser Zeit mit lebendiger Teilnahme genießen soll. Ein solches Publikum nun, wie es sich als Kollektivum zum Richterspruche versammelt, ist höchst gemischter Art: verschieden an Bildung, Interessen, Gewohnheiten des Geschmacks, Liebhabereien usf. so dass hin und wieder sogar, um zu gefallen ein Talent im Schlechten und eine gewisse Schamlosigkeit in Rücksicht auf die reinen Forderungen echter Kunst nötig sein kann. Nun bleibt zwar auch dem Dichter der Ausweg übrig, das Publikum zu verachten; er hat dann aber gerade in betreff seiner eigentlichsten Wirkungsweise immer seinen Zweck verfehlt.« Im Folgenden benannte Hegel jene Aspekte, die der dramatische Dichter berücksichtigen sollte, damit das Publikum ihn versteht.<sup>18</sup>

Der Junghegelianer Robert E. Prutz griff Hegels Ansichten über die Rolle des Publikums in seiner Schrift *Über die Unterhaltungsliteratur, insbesondere der Deutschen* auf. Sein positives Plädoyer für die Literaturgattung gipfelte in der Feststellung, dass sie wie die künstlerisch anspruchsvolle Literatur im Dienste des Schönen stehen würde. Vor dem Hintergrund einer gering ausgeprägten Lesefähigkeit der Bevölkerung könne die Unterhaltungsliteratur den Lesern als eine Art Sprungbrett dienen. Wenn sie mit Hilfe der entsprechenden Gattungen lesen gelernt hätten, könnten sie sich später auch höherwertigen Kunstwerken zuwenden.<sup>19</sup>

Die Unterhaltungsauffassungen von Prutz blieben in der deutschen Geistesgeschichte singulär. Stattdessen dominierte in der Folgezeit die von Kant und Schiller begründete Traditionslinie. Bildung und Kultur wurden in Deutschland vor allem als geistiger, nach innen gerichteter Ausbildungs- und Entwicklungsprozess der Persönlichkeit angesehen. Die weitgehende Identifizierung von Bildung und Kultur implizierte, dass Unterhaltung als Begriff ebenso wie die konkreten zeitgenössischen Unterhaltungsangebote in der Folgezeit in ein relationales Begriffs- und Vorstellungsgefüge mit wechselsei-

17 Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, S. 162.

18 Hegel, *Ästhetik*, S. 529 ff.

19 Prutz, *Über die Unterhaltungsliteratur*, S. 108 ff.

tigen Bezugnahmen und Abgrenzungen eingebettet wurden. Dieses galt sowohl in Bezug auf den Adel bzw. den vierten Stand als auch gegenüber dem Ausland und hier insbesondere gegenüber Amerika. Hegel etwa beschrieb den »Grundcharakter« der USA wie folgt: »Er besteht in der Richtung des Privatmannes auf Erwerb und Gewinn, in dem Überwiegen des partikulären Interesses, das sich dem Allgemeinen nur zum Behufe des eigenen Genusses zuwendet.«<sup>20</sup> Ähnlich argumentierte auch Nikolaus Lenau:

»Hier lebt der Mensch in einer sonderbaren kalten Heiterkeit, die ans Unheimliche streift [...] die Bildung der Amerikaner ist bloß eine merkantile, eine technische. Hier entfaltet sich der Mensch in seiner furchtbarsten Nüchternheit [...] Man meine ja nicht, der Amerikaner habe ein Vaterland, was wir so nennen, ist hier bloß eine Vermögensassekuranz.«<sup>21</sup>

Am Ende des 19. Jahrhunderts mündete die antikapitalistische Grundhaltung gegenüber Kultur und Bildung von der Distinktion des Deutschen gegenüber anderen Nationen in den Gegensatz von deutscher Kultur und westlicher Zivilisation.<sup>22</sup>

## 1.2 Auffassungen zur Unterhaltung bei Vertretern der frühen Arbeiterbewegung

Das aufklärerische Denken hatte den Menschen und dessen soziale Verhältnisse dem Primat der Vernunft unterworfen. Mit ihr sollte den gesellschaftlichen Kräften der Unvernunft und der Unmenschlichkeit begegnet und diese letztendlich korrigiert werden. Die frühsozialistischen Denker Claude Henri de Saint-Simon, Robert Owen und Charles Fourier erweiterten den Bildungsbegriff der Aufklärung um eine neue politische Dimension, indem sie die Angehörigen des vierten Standes in ihre Überlegungen einbezogen. Alle Drei einte die Überzeugung, dass sich die Arbeiter nur durch eine Teilhabe an den herrschenden Bildungsstandards und damit an der bürgerlichen Kultur in die Gesellschaft integrieren ließen.<sup>23</sup> In der Folgezeit mündeten

<sup>20</sup> Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*, S. 197.

<sup>21</sup> Brief an A. Schurz vom 8. März 1833, S. 31.

<sup>22</sup> Vgl. u. a. Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*; allgemein: Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation*, S. 1 ff.

<sup>23</sup> Feidel-Mertz, *Zur Ideologie der Arbeiterbildung*, S. 16.

diese ersten Überlegungen in Forderungen nach grundsätzlichen sozialen Veränderungen.

1863 gründete Ferdinand Lassalle mit einigen Handwerkern den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein (ADAV). Seine Mitglieder strebten nicht nach Partizipation am bestehenden Staatsgebilde, sondern verstanden sich als Gründer einer zukünftigen Massenbewegung. Sie stellten sich die grundlegende Veränderung der bestehenden Gesellschaft zur Aufgabe. Dieses Anliegen dominierte die gesamte zentral geleitete Parteiarbeit. In dem von Lassalle verfassten *Arbeiterprogramm* finden sich auch Äußerungen zur Unterhaltung:

»Die hohe weltgeschichtliche Ehre dieser Bestimmung muss alle ihre [der Arbeiterklasse – W.M.-B.] Gedanken in Anspruch nehmen. Es ziemen Ihnen nicht mehr die Laster der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leichtsinne der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf welchem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll! Der hohe sittliche Ernst dieses Gedankens ist es, der sich mit einer verzehrenden Ausschließlichkeit Ihres Geistes bemächtigen, Ihr Gemüt erfüllen und Ihr gesamtes Leben als ein seiner würdiges, ihm angemessenes und immer auf ihn bezogenes gestalten muss.«<sup>24</sup>

Von der Aufklärung und dem deutschen Idealismus übernahm Lassalle das relationale Verständnis von Unterhaltung. Dieser Ansatz kann nicht verwundern, denn seine gesamte Argumentationsbasis liest sich an dieser Stelle wie eine direkte Übernahme bürgerlicher Argumente des 18. Jahrhunderts. Aus der Sicht der Standes- bzw. Klassenperspektive richtete er sie aber gegen ihre Urheber. Von den Parteimitgliedern forderte er im *Arbeiterprogramm* die gleichsam mimetische Aneignung der bürgerlich-aufklärerischen Kultur. Seine Gefolgsleute sollten sich gegenüber ihren Arbeitgebern verhalten wie 100 Jahre zuvor das aufstrebende Bürgertum gegenüber dem Adel. Das Ziel der Arbeiterbewegung bestand nach Lassalle in der Herausbildung gleicher Werthaltungen und Wahrnehmungsweisen, Einschätzungen und Wünsche unter den Parteimitgliedern. Die sozialen und ästhetischen Dimensionen dieses Anliegens orientierten sich nicht an einer gegenwärtigen, sondern vor allem an einer bereits vergangenen Kultur.

Im Unterschied zu Lassalle lehnten Karl Marx und Friedrich Engels Unterhaltungsangebote nicht grundsätzlich ab. Zu den Grundkonstanten marxischen Denkens zählte die Bewertung des Individuums aus der Perspektive seiner Stellung im Produktionsprozess und seiner subjektiven Fähigkeit,

---

<sup>24</sup> Lassalle, *Arbeiterprogramm*, S. 224 f.

auf diesen einzuwirken. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtete Marx die Freizeit als Voraussetzung und Bedingung für die Entfaltung des Individuums im Produktionsprozess. Dessen Weiterentwicklung war für ihn wiederum identisch mit der individuellen Entwicklung der jeweiligen Persönlichkeit.<sup>25</sup> Arbeit und Freizeit waren also aus der Sicht von Marx de facto zwei Seiten ein und derselben Sache. Der bereits in der griechischen Antike mit den Begriffen *ascholia* und *scholae* bezeichnete Gegensatz von Arbeit auf der einen und Unterhaltung, Ruhe und Muße auf der anderen Seite wurde von ihm damit aufgegeben. Marx zeigte sich überzeugt, dass »der aufgeklärte Teil der Arbeiterschaft vollständig versteht, dass die Zukunft seiner Klasse und damit der Menschheit durchaus von der Ausbildung der werdenden Generation abhängt«. <sup>26</sup> Da die gegenwärtige Gesellschaft dies nicht garantieren könne, müssten die gesellschaftlichen Zustände grundlegend geändert werden. Das zukünftige Zusammenleben beschrieb er als eine »Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist«. <sup>27</sup>

Der frühe Engels veranschlagte die politische Volksbildung höher als die ästhetische Universalbildung.<sup>28</sup> Er lehnte deshalb die zeitgenössischen Volksbücher, die vor allem die Kirchen beider Konfessionen als Unterhaltungslektüre empfahlen, ab.<sup>29</sup> Die positive Bewertung der Hochkultur beim alten Engels<sup>30</sup> zeugt davon, dass es sich bei den jeweiligen Einstellungen der Theoretiker nur um graduelle und nicht um absolute Bewertungen handelte.

Alle frühen Theoretiker der Arbeiterbewegung einte ihre deutlichen Bezüge auf eine umfassende Allgemeinbildung. Sie sollten sich die Arbeiter in ihrer Freizeit aneignen, um die gesellschaftlichen Verhältnisse zu ändern. Vor dem Hintergrund einer durchschnittlichen täglichen Arbeitszeit von etwa 12 bis 14 Stunden und der miserablen Wohnsituation<sup>31</sup> muss diese Forderung nach ständiger Aneignung von Bildung und Kultur als Absage an die aktuellen und zukünftigen Unterhaltungsangebote interpretiert werden. Aus der Sicht der sozialistischen Theoretiker waren sie mehr oder weniger Momente der Ablenkung von den eigentlichen Aufgaben der Arbeiterklasse.

25 Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, S. 599.

26 Marx, Resolution des Genfer Kongresses zur Kinderarbeit der I. Internationale, S. 193.

27 Marx; Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, S. 482.

28 Engels, Briefe aus dem Wuppertal, S. 429 ff.

29 Engels, Die deutschen Volksbücher, S. 13 ff.

30 Engels, Engels an Laura Lafargue, S. 121.

31 Ritter; Tenfelde, *Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914*, S. 364.

Die Verweise auf den Bildungskanon unterstreichen, dass die Protagonisten der Arbeiterbewegung die Entwicklung der Einzelpersönlichkeit im Produktionsprozess und in der Freizeit mit Veränderungen der Gemeinschaft verknüpften. Die Entfaltung der Individualität war demnach eng an die gesellschaftliche Prosperität gebunden, die durch die soziale Trennung der Klassen in Ausbeuter und Unterdrückte behindert wurde. Im Interesse aller sollten deshalb die gesellschaftlichen Gegensätze überwunden werden. Dieses Anliegen schloss vor dem Hintergrund der hohen Bewertung des Bildungskanons eine positive Bewertung von Unterhaltung bereits im Ansatz aus.

Die überwiegend negative Bewertung von Unterhaltung durch die sozialistischen Theoretiker des 19. Jahrhunderts war also mehreren Ursachen geschuldet: Erstens standen sie in der Tradition bürgerlich-aufklärerischen Denkens. Da alle Vordenker der Arbeiterbewegung auf dieses Gedankengut zurückgriffen, übernahmen sie zumindest implizit die abwertende Haltung gegenüber der Unterhaltung. Damit unterlegten zweitens alle Theoretiker der Arbeiterklasse ihre Auffassungen auch mit dem zeitgenössischen normativen Kunst- und Bildungsbegriff. Er bildete den entscheidenden Ausgangspunkt von Überlegungen für funktionale Zuweisungen der inhaltlichen Gestaltung von Freizeit im sozial-kulturellen Bereich der Gesellschaft.<sup>32</sup> Drittens wiesen alle sozialistischen Theorien der Gemeinschaft den entscheidenden Stellenwert für die Persönlichkeitsentwicklung zu. Subjektive Befindlichkeiten und eine positive Würdigung eigener Gefühle, wie sie im Zeitalter der Empfindsamkeit erstmals in Ansätzen erkennbar werden, konnten von diesem Standpunkt aus nicht affirmativ bewertet werden. Viertens ist nicht zu übersehen, dass auch alle anderen weltanschaulichen Gruppen dieser Zeit die Unterhaltung jenseits eigener Angebote abwerteten. So behauptete Mitte der 1850er Jahre etwa der Arbeiterpriester Adolf Kolping, dass in den Leihbibliotheken »das elendste, verlogenste, schmutzigste und tollste Romanzeug erfahrungsgemäß am ehesten dargeboten und am wütigsten gelesen« würde. Seine Ansicht mündete in die Feststellung: »Besser gar nichts lesen, als das, was Kopf und Herz verrückt verwirrt und verdirbt. Ein schlechtes Buch im Haus ist schlimmer als die Pest.«<sup>33</sup> Seinen Anhängern empfahl er, vor allem gute Volksbücher zu lesen, um sich zu bilden und zu

---

32 Dazu ausführlich: Hartinger, *Ohne Bindung an die Familie und dem Schnaps verfallen?*, S. 84 ff.

33 Kolping, *Zur Leihbibliotheken-Wirtschaft*, S. 89.